

TRINITÄT – oder warum Gott Beziehung I(i)ebt!

Die christliche Rede von dem einen Gott in drei Personen erkennt die Vielfalt menschlicher Gotteserfahrungen als Erfahrung des einen, in allem wirkenden Gottes an. Sie bezeugt,

- dass ein mächtiger, schöpferisch väterlicher und zugleich mütterlicher **Gott über uns** sich als Ugrund allen Lebens schenkt und uns (er)hält;
- dass dieser **Gott mit uns und vor uns** in unserem „Menschenbruder“ Jesus Christus nah gekommen ist und vorausgeht zu einem gelungenen Leben, das nicht mehr endet;
- dass **göttlicher Geist in uns und zwischen uns** ist, als die „Macht, die in Beziehung wirkt“ (Carter Heyward), die uns verbindet und versöhnt in aller persönlichen Verschiedenheit.

Gott lebt so in unseren Beziehungen, in politischen, kirchlichen und zwischenmenschlichen, in der ganzen Schöpfung. Gottesbild, Menschenbild und die Idealvorstellung von Kirche und Gesellschaft bedingen sich gegenseitig. Gottes personale Einmaligkeit, die sich in den drei göttlichen Personen zeigt, und die Hochschätzung der Einmaligkeit der menschlichen Person hängen zusammen (G. Greshake). Stellte man sich Gott primär als einsamen Alleinherrscher vor, umgeben von seinen himmlischen Heerscharen, so legitimierte das auch totalitäre Herrschaftsansprüche irdischer Machthaber, die sich als gottgleiche Stellvertreter Gottes verstanden. Wenn Christen aber Gott als Gottes-Gemeinschaft von Personen in liebevoller Einheit ernst nehmen, mit Gleichheit in ihrer Göttlichkeit aber auch in personaler Verschiedenheit, dann

- ist es für uns Menschen in Ordnung, als Personen verschieden sein zu dürfen
- ist dies Bereicherung der Einheit durch Vielheit
- folgt aus der Gottebenbildlichkeit Gleichheit und unantastbare Würde aller Menschen

- geschieht (Mit-)Teilen von sich und in gewaltfreier Kommunikation, weil dies aus der einen und vielfältigen Gottes-Beziehung selbst stammt. So versteht sich auch die Kirche heute als „das von der Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk“ (Lumen Gentium 4, II. Vat. Konzil).

Die Einheit der göttlichen Personen ist zugleich weit offen für alle Geschöpfe, sie alle finden Lebensraum in dieser göttlichen Beziehungsgemeinschaft, aus der wir sind und in der wir leben, ebenso einmalig wie miteinander und / weil mit Gott verbunden.

Auch die (erotische) Liebe macht heil(ig) – weil Gott in Beziehung I(i)ebt

Das Geheimnis der Dreieinigkeit ist in menschlicher Existenz allgegenwärtig: in Liebe, Hingabe, Dialog, Freude, Gemeinschaft, Ehe – um nur einige elementare Lebensbereiche zu nennen, die uns zu Menschen machen.

Gott ist nicht „Mann“ und deshalb der Mann der Frau überlegen. Mann und Frau sind in ihrer gegenseitigen Ergänzung Ebenbilder Gottes (vgl. Gen 1,26) und geben Leben(diges) weiter. Dieser Gott, als dessen Spiegelbild der Mensch gesehen wird, ist kein Einsamer, sondern Sein in Beziehung, ja in Anziehung, und menschliche Beziehungsfähigkeit gehört zur Gottesebenbildlichkeit. Gott zeigt sich in Jesus Christus als Liebe zwischen Personen, als Beziehung von Vater und Sohn, von denen ein Geist ausgeht, der „lebendig macht“, wie es im großen CREDO heißt. Deshalb bezeugt der 1. Johannesbrief: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.“ Das meint Trinität.

Ist es nicht die tiefste Sehnsucht von Menschen, dem anderen ganz gerecht werden zu können, so dass er bei mir ganz er selbst ist und ich bei ihm ganz ich bin und wir gemeinsam Lebendiges zulassen, das selbst wieder Person wird?

Im menschlichen Miteinander ist das Selbstverhältnis der Person von jedem Du-Verhältnis – und sei es das intimste – aber doch unterschieden. Menschliche Personen bleiben füreinander andere. Bei den drei göttlichen Personen gibt es kein vom Du-Verhältnis unterschiedenes Selbstverhältnis, sie sind in ihrer Gottheit ganz eins. Menschen können nie – oder nur in der (erotischen) Ekstase für einen Augenblick – erfahren, was für die göttlichen Personen gesagt ist, dass eine(r) beim und im anderen ist als er selbst. Das ist die lebensspendende Verheißung der Taufe, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes – auch für uns. Sie kann uns „unter die Haut gehen“.

Prof. Dr. Petra Kurten,
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt